

«Ich kann nachts nicht mehr schlafen»

THUN • 16 Artistinnen und Artisten aus aller Welt sind Anfang März angereist, um mit dem Circus Harlekin auf Tournee zu gehen – und strandeten auf dem Waffenplatz. Seither warten sie. Der Direktor ist verzweifelt – gibt aber die Hoffnung nicht auf.

Ein paar rot-weiße Circuswagen stehen auf dem Waffenplatz in Thun. Sie wirken wie ein durch das Holpern des Zirkels aus dem Konzept gebrachter Halbkreis. Dahinter gähnt der leere Kiesplatz, auf dem das Chapiteau stehen sollte – oder hätte stehen sollen. Denn wären die Zeiten «normal», so wäre die Premiere in Thun längst vorbei, der Circus Harlekin samt Zelt und Wagen über alle Berge und der Thuner Waffenplatz wieder weiss und leer. Besser: fast leer. Was bliebe, wären die fröhlichen Sonnenstrahlen, die die Tausende von Kieseln am Boden küsst wie der Prinz das schlafende Dornröschen, und alles wäre gut. Wenn... Doch so ist es nicht.

Mexiko, Äthiopien, Marokko, Ukraine

«Am Tag, an dem aufgrund von Covid-19 der Ausnahmezustand ausgerufen wurde, sind wir mit unseren Wagen hier angekommen», sagt Pedro Pichler, 77 Jahre alter Direktor und, mit Monika Aegerter, Gründer des Berner Oberländer Circus Harlekin, der am 17. März in Thun in seine 28. Tournee gestartet wäre. «Exakt an dem Tag, an dem auch die letzten unserer gebuchten Artistinnen und Artisten aus Übersee in Zürich gelandet sind.» Seitdem leben die insgesamt 16 Künstlerinnen und Künstler aus Mexiko und Äthiopien, die Musikerinnen und Musiker aus der Ukraine und die Handwerker aus Marokko auf dem Waffenplatz – ohne Einkommen. «Diejenigen Artistinnen und Mitarbeiter aus Europa konnten wir glücklicherweise noch früh genug informieren, sodass sie zu Hause blieben», sagt Pichler, der, ausser Direktor, leidenschaftlich und hauptberuflich Clown ist.

Damit die Künstlerinnen und Künstler überleben können, erhalten sie von der Direktion täglich etwas Geld, um ihre Nahrung zu kaufen. Sie leihen einander die Velos aus, um der Enge ihrer Wagen wenigstens ab und an entfliehen zu können und damit ihnen die Kieselsteine auf dem Platz nachts im Traum nicht die Psyche zermalmen. Und: Sie bekamen eine Karte für ihr Handy, um wenigstens zwischendurch Kontakt mit ihren Familien aufnehmen zu können. Internetzugang haben sie nur teilweise. Weil sie ihr Leid tun, besucht Monika Aegerter, Circus-Vizedirektorin und Grundschullehrerin in Thun, «ihre Schützlinge» mehrmals wöchentlich auf dem Waffenplatz.

Was tun die Künstler den ganzen Tag?

Wie aber gehts den Artistinnen und Artisten? «Wir müssen die Situation akzeptieren, wie sie ist», sagt Yvette, 31 Jahre alte Trapezkünstlerin aus Mexiko. «Wir sind froh, gesund zu sein, und nehmen einfach Tag für Tag.» Trapezpartner Julio, 32, ergänzt: «Wir sind ganz und gar auf uns selbst zurückgeworfen. Ich lerne Englisch und Deutsch, schaue manchmal einen Film, übe Akkordeon und Trompete oder lese. Oft male ich.» Malen? «Ja, ich liebe das Malen sehr», sagt der kreative junge Mann. Was er unbedingt betonen will: «Ich schätze sehr, dass wir nicht allein gelassen werden. Wir fühlen uns durch die Direktion sehr unterstützt.»

Beide bedauern, dass sie nicht richtig proben können. «Ohne Trapez können wir zwar schauen, dass unsere Körper in Form bleiben, aber die Nummern üben, was wichtig wäre, geht natürlich nicht.» Es gäbe ein Gerät, das man auch im Freien anbringen könnte. «Ich möchte gern eines aus Deutschland kommen lassen, aber es kostet mehrere tausend Franken», sagt Pedro Pichler, «das können wir uns zur Zeit kaum leisten.»

Lehrerin UND Artistin – gleichzeitig

Für das Gespräch mit der Journalistin stellte die Tierverantwortliche Susanne Mani, die während des Winters mit Haustieren Nummern einstudiert, vier



Julio und Yvette aus Mexiko trainieren auf dem Waffenplatz in Thun, so gut es geht. Den Trapezkünstlern fehlt – das Trapez ... Fotos: slb



Sicherheitsabstand: Pedro Pichler, der Direktor des Circus Harlekin, mit der Tierverantwortlichen Susanne Mani (l.) und Vizedirektorin Monika Aegerter.

Stühle extra weit auseinander. Auf dem grossen Platz wirken sie verloren wie die von ihren Müttern getrennten Kälber auf der Nachbarwiese. Oder wie Pedro Pichler, wenn er nachdenkt, was es für den beliebten Circus bedeuten könnte, wenn der Lockdown noch lange anhält. «Seit ungefähr zwei Jahren schrieb der Harlekin zum ersten Mal in diesen 27 Jahren sowas wie schwarze Zahlen. Nun ist alles wieder futsch.» Er betont, dass Monika Aegerter, die glücklicherweise noch ihre 100-Prozent-Feststellung als Lehrerin in Thun habe und während der Tournee täglich pendle, «in all den Jahren seit der gemeinsamen Gründung noch keinen Liter Benzin in Rechnung gestellt hat!» So auch Susanne Mani, die im Diemtigtal zu Hause ist und dort die Tiere bis auf Weiteres betreut. «Der Circus ist mein und ihr Leben», sagt Pichler. «Ich sah noch fast nie jemanden, die oder der für seine Leidenschaft soviel Zeit und Kraft investiert wie die beiden.»

Wohin gehts danach?

Viermal verschob die Direktion den Tourneestart. Nun hofft sie auf den 30. Mai. «Ja, wir haben Kurzarbeit angemeldet», informiert Vizedirektorin Monika Aegerter, im Circus auch noch Clownin und «Sprechstallmeisterin». Als Antwort habe sie jedoch nur dies vorgedruckte Formular erhalten, das wohl alle bekämen, die dies täten. «Ansonsten haben wir noch nichts gehört.» Und dies, obwohl der Circus Ende dieser Woche den Platz räumen müsste. Sie hätten ein Gesuch gestellt, um länger bleiben zu dürfen. Ansonsten wüssten sie nicht, was tun. «Dank des Entgegenkommens des Waffenplatzes Thun sind wir überhaupt noch hier», so Pichler. Der Aufenthalt auf dem Platz müsse bezahlt werden. Zurzeit würden sie von dem bisschen privat Erspartem zehren. «Dies belastet einen alles schon sehr.»

Tiere lieben das Lernen

«Glücklicherweise sind die Friesen noch nicht eingetroffen», sagt Susanne Mani.

Die sechs Rappen seien die einzigen Tiere, die sie nicht selbst besäßen, sondern während der Saison pflegten und mit ihnen arbeiteten. «Die Pferde können so lange noch bei ihrem Besitzer bleiben.»

Die Ponys, Maulesel, Ziegen und Schweine aber, mit denen Mani arbeitet, leben auf dem Hof ihrer Eltern – und wollen ihr Futter. Täglich probt Mani, die seit 2008 mit dem Harlekin auf Tournee geht, mit den Haustieren. Sie weiss so manche Geschichte. Von den Rindern zum Beispiel, mit denen sie nicht jede Saison auftritt. Die aber, kommen sie nach dem Sommer von der Alp herunter, jeden Trick noch kennen und freiwillig machen, sobald sie ihre Freundin wiedersehen. «Sie sind alle sehr klug, freuen sich, wenn ich mit ihnen arbeite. Weil ich mich für sie interessiere, ihnen Aufmerksamkeit, Zeit und natürlich auch Futter schenke», schmunzelt die erfahrene Tierausbildnerin. Oder sie erzählt vom Esel, der erst zum Fenster reinschaut und ihr dann sein Halfter bringt, wenn er raus will, weil sie es ihm einst beigebracht hat.

Träume nicht Dein Leben, ...

Einst war Monika Aegerter Handballschülerin des damaligen Kaufmanns Pedro Pichler, der den Circus nebst Aegerter auch mit seiner Frau führt, die sich zudem um die heutigen Kinder-Sommer-Circuswochen kümmert. «Monika und ich träumten damals denselben Traum.» Schliesslich wurde aus dem einstigen Sommercircus, den die beiden zuerst auf die Beine gestellt hatten, der heutige Berner Oberländer Circus Harlekin, weit über die Grenzen hinaus bekannt.

... lebe Deinen Traum

«Vor langer Zeit sahen wir einen alten gelben Bauwagen. Als er Tage später noch immer zum Verkauf stand, war das unser Zeichen», so Pichler, der sein erstes Engagement als Clown im Circus Monti erhielt. Aegerter hatte das Lehrrerseminar bereits abgeschlossen, als die beiden zukünftigen Kollegen den Traum wahr werden liessen. Aus einem Bauwagen wurden mehrere. Gemeinsam mit Freunden verwandelten sie diese in magische Circuswagen.

Kann der Harlekin überleben?

«Wir haben schon manche Hürde gemeinsam genommen», sagt Monika Aegerter. «Wir werden jetzt auch das schaffen.» Und ganz typisch engagierte und erprobte Lehrerin: «Ich chnorse gärrn und finde Lösige.» Ja, sie würden alle aneinander glauben, sagt auch Pichler, obwohl etwas weniger optimistisch als seine Kollegin. «Wir sind eine grosse Familie. Viele unserer jahrelang treuen Freunde und Zuschauenden glauben an uns.» Kein kleiner Circus sei auf Rosen gebettet, fügt er an. «Nun trifft es uns extrem hart.» Er befürchte, dass die Menschen nach Auflösung des Ausnahmezustands nicht als Erstes in den Circus strömen würden. «Was bedeutet, dass wir nicht wissen, wie lange der Verdienstausschlag noch andauern wird.» Auch die Artistinnen und Artisten verdienen in dieser Zeit keinen Rappen. «Sie rechnen doch damit, dass sie ein paar Franken heim schicken können», sinniert Aegerter. Dass die ausländischen Mitarbeitenden, trotz der schwierigen Bedingungen, noch zufrieden sind, sei ihrem guten Charakter, ihrem lieben Wesen und bestimmt auch dem schönen Wetter zu verdanken, so Pichler. «Es sind wunderbare Menschen.» Er hätte so gern Gewissheit, dass der Circus bald starten könne, «sonst weiss ich nicht, ob es den Harlekin nach dieser Zeit noch gibt», so der 77-Jährige. «Ich bin schon etwas verzweifelt und kann nachts nicht mehr schlafen.»

Sonja L. Bauer

www.circusharlekin.ch



Mehr Respekt für die Kleinen

UELI SCHMEZER • Ich habe in den letzten Wochen etwas gelernt über unser Land, das mir bisher nicht bewusst gewesen ist: Es gibt in der Schweiz Aertausende selbständigerwerbende Menschen, die kaum über Reserven verfügen. Nicht weil sie es versäumt haben, solche zu bilden, sondern weil ihr Geschäft kaum Reserven hergibt.

Diese Selbständigen wirtschaften auf ein paar Monate hinaus, ihr Geschäftsmodell funktioniert seit Jahrzehnten, sie haben ihr Auskommen – vielleicht auch weil sie mit weniger auskommen. Und sie leisten ihren Teil im Gefüge der Wirtschaft. Viel beiseitelegen können sie nicht – wenn schon tun sie es für die berufliche Vorsorge, für die sie selber sorgen müssen. Überleben ja – richtig rentieren weniger – «margenschwach» nennt man das wohl.

Solche Selbständige – wenn sie das «Pech» haben, nicht direkt von behördlichen Schliessungen im Zusammenhang mit Corona betroffen zu sein – trifft die Krise mit aller Härte. Unterstützung für sie ist keine Selbstverständlichkeit. Im Gegenteil: Manche Vertreter der, sagen wir, etablierten Wirtschaft begegnen ihnen und ihren Lebensplänen mit Arroganz, Häme gar. «So ist das halt, wenn man selbständig sein will.»

Was ich ebenfalls lernen musste: Viele Leute wissen gar nicht, dass es diese Menschen gibt. Das gilt auch für PolitikerInnen. Denn diese Selbständigen bemerkt man im öffentlichen Leben weniger als andere – vielleicht weil sie nicht organisiert sind, jedenfalls weniger gut als andere, mächtigere Wirtschaftskreise, die in der Lage sind, ihre Interessen ganz oben einzubringen.

Am Anfang der Krise herrschte Einigkeit – das war ein schöner Moment in dieser sorgenvollen Zeit. «Wir lassen niemanden fallen», hiess es von höchster Stelle. «Sorgen Sie sich nicht, die Schweiz ist ein reiches Land.» Ein reiches Land, ja. Aber nicht alle haben die gleichen Möglichkeiten, an diesen Reichtum heranzukommen. Längst nicht alle können sich Gehör verschaffen. Das zeigt sich in der Krise erst recht.

Wer keine Lobby hat, hat schlechte Karten im wieder aufflammenden Verteilungskampf. Warum wohl hat der Bundesrat nur eine bescheidene Entschädigung für die indirekt betroffenen Selbständigerwerbenden zustande gebracht? Warum hat er lediglich eine Empfehlung betreffend gewerbliche Mietverhältnisse abgegeben und keine klare Regelung zum Schutz der MieterInnen getroffen? Die Kräfteverhältnisse im Bundesrat sind klar, die Einflüsterer der Mehrheit sind bekannt. Die Ergebnisse auch: eher gegen die kleinen Selbständigen – und für die Immobilienbranche.

Letztlich geht es um die Frage, wer die Kosten für den Schaden, der durch die Corona-Krise entsteht, trägt. Viel zu oft ist heute in dieser Hinsicht schon wieder zu hören: Wir nicht!

Ueli Schmezer ist Journalist, Moderator und Musiker. Vor allem bekannt ist er durch den «Kassensturz» auf SRF 1.

kolumne@bernerlandbote.ch